

DER JUNGE, DER EIN TSCHAINIK WAR

Meine schöner, elektrischer Tschainik Marke Russel Hobbs hat den Geist aufgegeben. Ein Tschainik - das ist ein Wasserkocher. Meiner war im Retro-Design gestaltet, rot wie ein Feuerwehrauto und hatte ein Thermometer. Natürlich war er teuer. Ein wunderbares Teil! Es war eine Freude, damit Wasser zu kochen. Und jetzt war dieses Mistding kaputt. Einach so! Ein halbes Jahr, nachdem ich es gekauft hatte, wollte es sich nicht mehr ausschalten. Jedes Mal musste man warten, bis es endlich anfang zu kochen. Das muffige Berliner Wasser, das im Sommer sogar stank. Wie öde! Und wenn du vergisst, das Ding auszuschalten, verkocht die Brühe und es bricht Feuer aus. Wie sagte doch mein verblichener Freund: "So ein Wasserkocher kann Eisen zum Schmelzen bringen." Das Schrottteil habe ich weggeschmissen. Ich wollte nichts zum Schmelzen bringen. Ab mit ihm in die orange Mülltonne, ohne jede Abschiedsrede. Sauer war ich, ist doch klar, denn ich hätte den Übeltäter in den Laden zurückbringen sollen, aber wie immer hatte ich den Kassenbon verschusselt. Hatte ihn in einen speziellen Ordner gelegt und ihn dort sorgfältig aufbewahrt. Als der Russel Hobbs nun das Zeitliche segnete, habe ich danach gesucht. Vergeblich. Der Bon war verschwunden, wahrscheinlich verdunstet. Vielleicht hatten ihn andere Bons aufgefressen? Oder er hatte sich selbst in Nichts aufgelöst? Jedenfalls war er ganz einfach nicht da, wo er hätte sein sollen. Wie ein Elementarteilchen. Immer ist die Quantenmechanik an allem schuld. Man hätte sie gar nicht erfinden dürfen, denn der Mensch ist nicht in der Lage, der Wahrheit ins Auge zu sehen. Das kleine Mistding. War da, aber gleichzeitig auch wieder nicht. Dreimal habe ich den ganzen Papierkram durchgesehen, das verteufelte Zettelchen jedoch nicht aufspüren können. Ich musste also den Hobbs entsorgen und bin gleich in den Media Markt gedackelt, um einen neuen Tschainik zu kaufen, denn ohne heißes Wasser kann ich nicht leben. Dort ließ sich ein einfacheres und billigeres Modell finden, Marke Clatronic. Weiß. Mit wunderbaren Rundungen, die einen zum Träumen brachten. Gleich erinnerte ich mich an einen goldigen Jungen, den Sohn meiner Freundin, dessen kindlicher Körper aussah wie aus Elfenbein gedrechselt. Er war sogar noch hübscher als der Wasserkocher von Clatronic und bestand aus nichts anderem als aus sinnlichen Kurven, Buchten und Grübchen. Einer sinnlosen Schnapsidee meiner Wenigkeit folgend nannte man ihn "Allita". Neun Jahre war er alt und schön wie Ganymed, aber nicht wie das fette, widerliche Männeken Piss von Rembrandt, das in der Dresdener Galerie hängt, sondern wie der, den Cellini aus Stein gemeißelt hat. Seine Marmorstatue wird im Museum Barghello in Florenz aufbewahrt. Zeus in der Gestalt des Adlers sieht da nicht aus wie ein aus der Art geschlagener Vergewaltiger oder übermächtiger Entführer, sondern wie ein klammheimlicher Verehrer der erstaunlichen, lasziven Reize des Jungen. Der mächtigste aller Götter tut dem Knaben schön wie eine hungrige Katze ihrem Herren. Genauso schmeichelt sich Nabokovs Humbert Humbert bei der anschmiegsamen Lolita ein. Er tut so, als sei sie ein Flakon voller Duftschampoo, dabei ist er einer der größten Widerlinge der Weltliteratur, ein Dreckskerl, der sich zwischen kindlichen Schenkeln der Schöngestei hingibt, eine Missgeburt, ein auf links gedrehter Homunkulus, den sein Schöpfer aus dem Nichts hervorgezerrt hat (die Geburt verlief kompliziert und schmerzhaft). Er kannte nur ein einziges Ziel: Den Leuten seine Geringschätzung zu zeigen und gleichzeitig genügend Bimbos zu verdienen, um von

Amerika in die Schweiz zu verduften. Dort wollte er seine Tage als gut bestallter Bourgeois verbringen und dabei allmählich wieder zum Kind werden - nebst all seinen amourösen Eseleien.

Der Schauspieler Jeremy Irons, der Humbert Humbert in dem berühmten Film spielte, wirkte viel vornehmer und sympathischer als die Gestalt, die er verkörperte - und als deren Autor.

Ich möchte, wie Sie sicher schon vermuten, gleichfalls von einer rosaroten Romanze berichten, nämlich darüber, was zwischen mir und diesem Jungen vorgefallen ist. Mit Allita. Nur dass mir keiner eine Prutsche zieht, meine Herrschaften! Niemand wird die ohnehin schon trüben und ach, so schnell verfliegenden Tage unseres kostbaren Lebens noch mehr verfinstern wollen. Sie müssen das ja nicht lesen, wenn es Ihnen nicht passt. Das ist mir egal, ich komme ohne Claqueure aus. Schert euch doch alle zum Teufel!

Zu meiner Entlastung kann ich immerhin anführen, dass ich nicht etwa, wie Nabokov, den "Honig des Höhepunkts" endlos breitschmierem will. Mir schwebt auch nicht vor, die schlüpfrigen Abenteuerchen eines Päderasten auf 400 unnützen Romanseiten auszuwalzen. Mein leichtgeschürzter Text passt auf sechs Blatt Papier. Und ich werde die Parodie auf einen Roman am Ende nicht noch mit der Parodie auf einen Mord verschönern.

Außerdem - beim Zeus: Ich entdeckte zweifellos die Schönheit von Allita. Aber dabei blieb es auch. Ich vergaß das wieder. Nur aus Gründen der Höflichkeit und um meine gute Erziehung an den Tag zu legen, sagte ich vor dem Frühstück zu Shi, seiner reizenden Mutter: "Du bist zauberhaft, meine Schöne. Bei euch gefällt es mir sehr. Und dein Sohn ist wirklich ein hübscher Kerl. Wahrscheinlich war sein Vater ein Afrikaner oder Mestize."

Shi lachte laut, bestrich ihr Brötchen mit Ananasquark und antwortete: "Wenn ich die Wochen richtig durchgezählt habe, war er Kubaner."

...

"Na, sag ich doch: Mestize."

"Allitas Vater war ein Weißer mit Sommersprossen und rötlichen Haaren, beinahe blond. Ein furchtbarer Schürzenjäger und Betrüger. Aber er spielte Gitarre wie ein junger Gott. Und er hat mich genauso lustvoll durchgevögelt, wie Che Guevarra seine Revolution angezettelt hat."

"Warum zum Teufel seid ihr auseinandergegangen? Er war doch in jeder Hinsicht dein Traummann."

"Ich hätte ihn auch um keinen Preis verlassen, aber er ging nachts aus dem Haus, um mit anderen Damen zu poussieren. Er nahm das Fahrrad, um ans Ziel seiner Lüste zu gelangen. Dabei dachte ich, er sitzt auf dem Balkon und raucht eine Zigarre. Als ich endlich kapierte, was da vorging, bekam ich einen hysterischen Anfall. Doch er konnte Weibertränen nicht leiden und... verschwand. Aber nach einer Stunde kam er wieder und schenkte mir zum Andenken einen Rubinring, brillantbesetzt und mit Platinfassung. Dann machte er sich endgültig aus dem Staub."

Fünf Jahre lang habe ich den Ring getragen. Aber vor drei Jahren habe ich ihn versetzt, als sie mir den Unterhalt strichen, weil ich angeblich nicht alles Geld bei der Steuer deklariert hatte. So ein Unsinn! Sie hatten nur selbst irgendwelche Akten verschludert und schoben mir die Schuld in die Schuhe, diese Mistkerle. Der Strom wurde mir abgeklemmt und das Telefon auch. So musste ich mit Allita im Dunklen sitzen. Wir hatten nur noch Kerzen, die ich im indischen Laden gegenüber nach und nach mitgehen ließ."

"Du hast sie gestohlen?"

"Ja, gestohlen. Was hätte ich denn deiner Meinung nach tun sollen? Ich habe auch bei Edeka Lebensmittel geklaut. Wir hatten einfach Hunger, niemand wollte uns helfen. Schließlich schnappte mich der Hausdetektiv. Er schob mich in eine Ecke und sagte: 'Gute Frau, wir können jetzt ein Protokoll aufsetzen. Das Video habe ich hier in der Hand. Dann kommst du in den Knast. Oder...'

Ein halbes Jahr lang besuchte er mich abends, während Allita schlief. Ich musste ihm ja meine Dankbarkeit erweisen. Außerdem brachte er Lebensmittel aus eben diesem Edeka mit. Er hatte sie selber gestohlen, dieser Schweinehund. Und dann hat er sich, du wirst es nicht glauben, in mich verliebt. Hat geheult, um Verzeihung gebeten und mich angefleht, ich solle ihn heiraten. Aber ich habe ihn davongejagt. Er roch schlecht. Außerdem war er ein Schwächling und alt noch dazu."

...

Zwar machte ich mich nicht an diesen Allita heran, heiratete aber seinetwegen Shi nicht, wie Humbert seine Dolores Haze geheiratet hatte. Shi gefiel mir, sie war älter und erfahrener als ich, hatte ein goldenes Herz, einen wunderbaren Busen und eine unersättliche Muschi. Manchmal kam es ihr viermal in einer Nacht. Sie hielt aber auch jeder Diskussion über höhere Themen stand. Außerdem kochte sie hervorragend. Was braucht ein einsamer Mann denn mehr? Eine Familie wollte ich aber nicht, und sie verlangte das auch nicht von mir.

Nicht einmal in meinen sexuellen Phantasien kam irgendein Ganymed vor. Shi lehrte mich hingegen, gemeinsam zu phantasieren, und wir gaben uns gierig allen erdenklichen Schamlosigkeiten hin. Was haben wir uns nicht alles vorgestellt. Aber kleine Jungen spielten dabei keine Rolle.

Allita gegenüber benahm ich mich üblicherweise freundlich-neutral, was ihm, wie mir schien, durchaus gefiel. Ich half ihm, seine kleinen Schulaufgaben zu machen, kaufte ihm einen Spielzeug-Wasserturm, Tischtennisschläger und ein Modell des Airbus. Einem kleinen Hooligan aus dem Straßennileu drohte ich an, ihm den Kopf herumzudrehen, wenn er noch einmal angesockt kommt und Streit sucht. Und ich ertrug mannhaft den peinlichen Disput mit dem Vater des Lausejungen, der versprach, mir seinerseits den Kopf herumzudrehen, wenn ich es wagen wollte, mit meinen schmutzigen Pfoten seinem in jeder Hinsicht unschuldigen Sohn auch nur ein Haar zu krümmen. Das Gespräch endete übrigens damit, dass wir uns gemeinsam eine Flasche Vodka-Martini hinter die Binde gossen. Am Ende des Saufgelages versprach mir der Vater, seinen Sohn mit der Rute durchzubleuen, wenn er Allita noch einmal "Schlappschwanz" nennt. Aber er hielt sein Wort nicht.

Dabei war Allita eigentlich gar kein Schlappschwanz, auch wenn er sich nicht prügeln wollte oder Angst davor hatte. Als Kind ging es mir genauso. Und es tut mir gar nicht leid, dass niemand von mir jemals auf die Schnauze bekam.

So ging alles seinen Gang.

Damals arbeitete ich noch. Nach der Nachtschicht schlief ich mich aus. Nach der Tagschicht ging ich bei Edeka einkaufen. Von dort trottete ich zu Shi's Wohnung. Sie kochte. Briet Fleisch, Fisch oder Crevetten. Machte einen Fruchtsalat. Buk Apfelplätzchen. Wir aßen, schauten Fernsehen, meistens die Sendungen auf ARTE, und gingen ins Bett. Wir liebten uns nach Kräften. Außerdem korrigierte Shi noch die Hefte von Allita, hielt ihm Standpauken, wusch, bügelte, räumte auf...

Manchmal aßen wir in einem Restaurant zu Abend. Ab und zu hatten wir Lust auf ein Sinfoniekonzert oder gingen in die Oper. Wagner. Trotz des beachtlichen Gejaules der

hochbusigen Opernsängerinnen fing ich an zu gähnen, gähnte immer mehr und schlief am Ende ein.

Meine Wohnung betrat ich kaum noch, höchstens um die Wäsche zu wechseln und ein neues Buch zu holen. Bei der Arbeit las ich während der Pausen zwischen den Rundgängen. Ich war nämlich Wachmann bei einer staatlichen Einrichtung. Bei welcher? Vermutlich bei der am schlimmsten Verlotterten. Die Kollegen dort wirkten so, als spielten sie nur die Rolle von Leuten, die arbeiten und an endlosen Sitzungen teilnehmen. In Wirklichkeit waren ihre Gedanken weit, weit weg. Auf den karibischen Inseln zum Beispiel. Dort schwammen sie nackt mit zauberhaften jungen Damen aus Südamerika im warmen, glasklaren Wasser.

Zwar verdiente ich nicht sehr viel, aber es reichte zum Leben. Nachts war ich allein in dem großen Gebäude, aber tagsüber herrschte ein einziges Gedränge und Geschiebe. Jacketts sausten hierhin und dorthin wie Kakerlaken. Mindestens zwanzigmal am Tag tranken sie schwarzen Kaffee, um ihre Beamtenseelen in Schwung zu halten, und mir gingen sie in einer Tour mit all ihrem Kleinkram auf die Nerven, als ob ich damit als Wachmann etwas zu tun hätte. Warum waren diese Türen verschlossen? Wo waren die Flip-Charts vom letzten Jahr? Wann kommen die Putzfrauen?

...

Meine Tage ähnelten einander so sehr, das ich mir wie ein Roboter vorkam. Vielleicht ist der Mensch ja eine Art Maschine? Eine Maschine mit einem Computer im Kopf. Was heißt eigentlich "Leben"? Gibt es so etwas überhaupt? Oder nehmen wir es nur wahr wie das Gekrabbel von Kakerlaken, und leben selber gar nicht richtig? Lange habe ich darüber nachgedacht, aber nichts herausbekommen und nicht verstanden, ob es gut ist, dass ich ein Roboter bin. Oder etwa schlecht? So verging ein Tag nach dem anderen. Die Maschine arbeitete.

Bum-bum, tick-tack, krrak-krrak...

Ich habe mit Shi darüber gesprochen. Sie hat mich nicht ausgelacht, sondern nachgedacht und festgestellt, dass die überwiegende Mehrheit der Deutschen von genau diesem Leben träumt. Von einem Roboterleben. Von einem Roboter, der arbeitet, frisst und verdaut, sich ständig mit seinem Smartphone abgibt, jede Menge Krimskrams kauft und vor dem Einschlafen ein bisschen Spaß hat, der nach Mottenkugeln riecht.

Außerdem reisen diese Roboter in der Weltgeschichte umher. Eine Woche hierhin, eine Woche dorthin. Malaysia, Thailand, Riviera, Machu Picchu, Great Barrier Reef... So weit ein programmierter Mensch eben träumen kann. Eingebildete Vielfalt, Trugbild des Paradieses. Uns fehlte das Geld zum Verreisen. Ich hatte auch gar keine Lust, mir einen zweiten Job zu suchen und mich abzurackern, um immer wieder Hitze, Moskitos oder giftige Quallen zu genießen. Shi hingegen war früher einmal bei den Hippies, hatte drei Jahre in Indien gelebt, aber den Schmutz und die Grobheit der Leute nicht ertragen und war wieder heimgekommen. Sie dachte gar nicht daran, eine Stelle anzunehmen, sondern war zufrieden mit dem, was sie hatte.

Aber eines Tages... Man soll niemals denken, das Leben ginge immer so weiter wie gestern und heute. Auf einmal bequemte sie sich nämlich doch zum Arbeiten. Sie, eine 45jährige Frau mit zweifelhafter Vergangenheit, die bisher noch nie einen Finger krumm gemacht hatte!

Das Stellenangebot war allerdings so verlockend, dass sie nicht "Nein" sagen konnte. Sechs Stunden Arbeit pro Tag, oder weniger. Sie sollte ihre eigene Chefin im eigenen Büro sein. Computer, Drucker, Farbkopierer, Telefon. Kein Verkauf, keine Vorgesetzten. Keine Kollegen, die die Köpfe zusammenstecken. 3000 Piepen im Monat

bar auf die Hand. Ihre Arbeit beschränkte sich auf Reklame für ein "gutes" Leben, für vegetarisches Essen, Tierschutz, Rechte von Frauen und Kindern und noch so mancherlei. Sie war verantwortlich für Plakate, Broschüren, Informationsblätter und eine Internetseite. Außerdem hängten sie ihr noch irgendein stumpfsinniges Werbeblättchen an. Ein früherer Liebhaber von vor dreißig Jahren stand hinter der Sache, damals Existentialist, Rebell und Breakdancer, heute ein leicht verfetteter Beamter im Umweltministerium. Mit Asthma, drei geschiedenen Frauen und Alimenten am Hals.

In einem Nebengebäude dieses Ministeriums befand sich das hochwertig ausgestattete Büro, in dem Shi nun ihre berufliche Laufbahn einschlug. Dort besuchte ich sie. An den Wänden hingen Plakate nach den Entwürfen von ihrer Vorgängerin. Darauf dominierten die Farben Himmelblau, das Schneeweiß lächelnder Zähne von irgendwelchen Sportlern und das Orange von tropischen Früchten.

Im Korridor war eine kleine Küche eingebaut. Das Badezimmer wurde von einer fürstlichen Toilette gekrönt, und der Leuchter hatte die Form grüner Gurken. Auf dem Fensterbrett befanden sich Blumentöpfe mit meterlangen Kakteen verschiedener Art. Einer davon trug eine pelzig-violette Blüte mit dem Durchmesser eines Tellers. Sie erinnerte von der Form her an ein Blasinstrument.

...

An einem dieser gleichförmigen Tage kam ich um acht Uhr morgens von meinen nächtlichen Wachgängen heim und nahm eine warme Dusche. Ich traf Shi im Korridor, wir küssten uns und gingen unserer Wege, wobei ich in ihr warmes Bett schlüpfte und sie zur Arbeit sauste, in ihr Büro mit Gurken und Kakteen. Sie konnte nur noch flüstern: "Allita bleibt heute zu Hause, er hat Ferien. Bitte kümmere dich darum, dass er sich die Zähne putzt und frühstückt. So etwa um elf. Sonst rennt er immer mit leerem Magen auf die Straße und bekommt Bauchweh." Ich nickte und hatte Zähne und Bauch schon gleich wieder vergessen.

Irgendetwas weckte mich. Jemand berührte mein Glied.

Mir war, als sei Shi zum Mittagessen heimgekommen und wolle mich auf Touren bringen. Ich hörte ein Murmeln, wollte sie am Kopf streicheln und tat das auch ohne hinzusehen. Dabei hatte ich aber statt ihrer langen Haare kurze in den Händen.

Mit Mühe presste ich die Worte heraus: "Spinnst du denn? Hast du dich kahlscheren lassen?"

Erst danach öffnete ich die Augen.

In unserem Doppelbett saß Allita neben mir in der Pose eines Buddha.

Er bemerkte, dass ich die Augen öffnete und zog seine Hand weg, als hätte er eine Schlange berührt. Er sah mich mit einem Blick an, von dem mir schwummerig wurde: melancholisch und sehnsuchtsvoll, keineswegs kindlich, sondern durchtrieben. Plötzlich wurde mir klar, dass ich diesen Jungen gar nicht kannte und keine Ahnung hatte, was in ihm wirklich vorging, wovon er träumte, womit er sich den lieben langen Tag über beschäftigte, mit wem er Kontakt pflegte. Ich spürte körperlich den Abgrund zwischen uns.

Plötzlich heulte Allita auf wie ein Rennwagen. Ich traute meinen Ohren kaum, wurde kleinlaut und zog mir die Decke über.

Ein hässliches Grinsen verzerrte sein hübsches Gesicht. Er sprach jedes Wort besonders deutlich aus, als er sagte: "Du brauchst dich gar nicht zuzudecken. Ich habe dich oft genug nackt gesehen. Und Mama auch. Jeden Tag beobachte ich euch durch das Schlüsselloch. Ihr seid selbst dran schuld. Mama stöhnt so laut, dass man es durch die

Wand hindurch hört. Da kann ich nicht schlafen. Am Ende stöhnst du auch, und wenn du ihr in den Mund spritzt, stöhnst du besonders laut.

Wieder heulte er auf, diesmal wie eine Lokomotive. Er bebte und verdrehte die Augen. Mir schien, als sei ihm schlecht. Da lachte er los, der kleine Mistkerl.

Ich sagte: "Du hättest wenigstens deine Unterhose anziehen können."

"Ich fühle mich gut so. Mir ist klar, dass dir mein Körper gefällt. Weißt du noch, wie du damals am FKK-Strand nach mir geschaut hast?"

"Wie denn?"

"Nicht wie nach dem Sohn meiner Mutter, sondern so, wie du meine Mutter anschaust, wenn sie die Beine breit macht."

"Das bildest du dir ein. Sie ist eine Frau, und du bist ein Junge."

"Als ob du nicht wüsstest, was erwachsene Typen mit kleinen Jungens anstellen."

"Weißt du es denn?"

"Na klar. Das haben meine älteren Brüder jeden Tag mit mir gemacht, als sie noch hier wohnten. Und mit Mama..."

Ich bekam Gänsehaut, aber mein Herz fing vor Vorfreude an zu jubeln. Von irgendwelchen Brüdern Allitas hatte ich noch nie gehört. Krrak!

"Was soll ich dazu sagen. Ich habe nichts dergleichen mir dir vor. Geh, putz dir die Zähne und iss etwas zum Frühstück. Müsli steht auf dem Tisch, Butterbrote sind in der Plastikbox. Kakao ist im Kühlschrank."

"Ich möchte noch ein bisschen hierbleiben."

"Na gut, dann machen wir das so: Ich schlafe noch eine Weile, und du legst dich ganz einfach neben mich, berührst mich aber nicht. Das gehört sich nicht und ist mir sehr unangenehm. Wenn deine Mutter erfährt, was du angestellt hast, verpasst sie dir eine Abreibung, und mich jagt sie aus dem Haus. Aber vielleicht willst du das ja gerade, weil du eifersüchtig bist. Warum habe ich mir das nicht gleich gedacht?"

Statt einer Antwort heulte Allita wieder auf, diesmal wie ein Flugzeug beim Start. Der Schrei ging in ein gehässiges Lachen über.

"Ich soll eifersüchtig sein? Ich verachte euch beide, Mama und dich. Wenn ihr abkratzt, weine ich euch keine Träne nach."

"Was bist du für ein bösertiger Zwerg! Wenn ich dein Vater wäre, bekämst du jetzt eine Tracht mit meinem Ledergürtel."

"Berühr mich doch. Dann steche ich dir die Augen mit dem Küchenmesser aus, während du schläfst."

"Donnerwetter, du bist ja ein tapferer Dreikäsehoch."

Vor Wut kam ich ins Schwitzen. Wie gerne hätte ich ihm den Hintern versohlt. Oder ihn geküsst. Aber ich hielt mich zurück. Den Frechdachs hätte ich schon längst aus dem Zimmer jagen und die Tür mit dem Schlüssel absperren sollen. Wer konnte wissen, auf was für schräge Ideen er noch kommen würde? Was sollte ich von ihm schon wollen. Er war ja noch ein Kind...

Vor mir selbst hatte ich aber doch mehr Angst als vor ihm. Ich setzte mich mit ernstem Blick im Bett auf und schätzte die Situation ab. Wie konnte ich ihn so packen, dass es für ihn kein Entrinnen gab?

Allita nutzte meine Unentschlossenheit auf seine Weise. Er spreizte seine strammen Schenkel und zog sie mit den Händen hoch, wie Frauen es beim Geschlechtsverkehr tun. Dieser kleine Teufel! Ihm musste klar sein, dass die lasterhafte Pose mich auf die Palme bringen würde, weil mein Nervenkostüm ebenso schach war wie mein Rückgrat.

Ich war ja ein Roboter. Noch dazu war seine Pose keine Einladung, sondern ein Befehl. Ein Befehl, dem ich mich unmöglich widersetzen konnte.

Allitas Glied stand wie ein Pflock in die Höhe und seine rosarote Spitze zuckte lüstern. Um die Wirkung noch weiter zu steigern, streckte Allita seine flinke, bläuliche Zunge weit heraus und rollte die Augen wie im Fieber.

Mir schoss das Blut in die Wangen. Ich verlor die Kontrolle, meine Hände wurden taub, und ich tat das Einzige, was ich tun konnte: Ich rückte von dem stöhnenden Jungen weg und vergrub mich grummelnd unter der Decke. Aber Allita robbte heran, riss die Decke weg und presste seinen heißen Hintern an die Spitze meines Gliedes.

"Ich flehe dich an, besorg es mir!"

Seine Stimme war die eines neunjährigen Knaben. Krrak!

Ich gab nach.

...

Ich wachte, aus welchem Grund auch immer, auf meiner Lieblingscouch in der eigenen Wohnung auf. Es war Abend. In meinem neuen Tschainik brachte ich Wasser zum Kochen, goss es über einen Teebeutel mit Darjeeling, der in der gläsernen Tasse lag und machte mir ein Käsebrot. Aber ich sollte weder essen noch trinken.

Mein Körper schmerzte wohligh, meine Hände zitterten, und meine Seele verkrampfte sich vor Schauer. Hatte ich denn wirklich...? Mit einem neunjährigen Kind...?

Ich beschloss, Shi anzurufen, fand aber auf meinem Handy die Nummer nicht. Das war doch nicht möglich! Gestern noch hatten wir fünfmal miteinander telefoniert. Ich suchte nach meinem Telefonbuch, erinnerte mich aber, dass ich es vor acht Jahren weggeworfen hatte, weil ich es nicht mehr brauchte.

Mit klopfendem Herzen beschloss ich, zu ihr zu gehen. Mir graute es vor einer Begegnung mit Allita. Wahrscheinlich hatte der kleine Bocksfuß ihr schon erzählt, dass ich ihn missbraucht hatte, und Shi hatte bereits die Polizei gerufen.

Ich trat auf die Straße hinaus und tappte stolpernd zu Shis Haus. Sie wohnte nur zehn Minuten von mir weg. Die Leute, denen ich begegnete, kamen mir wie rostige Roboter vor, die wegen irgendwelcher Nichtigkeiten hin- und herwuselten. Die Autos, die auf der Straße vorübersausten, schienen mir wie Kampfmaschinen einer unbekanntem Armee, die nach mir jagten.

Nun gut, ich stand vor ihrem Haus. Gleich würde ich bei ihr klingeln, sie würde mir öffnen und ich würde mit dem Lift in die achte Etage hinauffahren. Da wartete schon die Polizei nebst ungehobelten Beamten aus dem Jugendamt, Ärzten und Spürhunden. Man würde meine Fingerabdrücke festhalten, mit Wattestäbchen Spermaproben nehmen, und Allita würde mit schlecht gespielter Weinen und zitternden Fingern auf seinen armen Hintern zeigen, der so viel hatte durchmachen müssen.

"Jaja, dieser Onkel hat sein Ding in mich hineingesteckt. Das hat so weh getan! Ich habe gebettelt, er soll das sein lassen, aber er hat weitergemacht, immer weitergemacht..."

Psychologen beruhigten ihn.

Shi erklärte unter schwerem Seufzen, dass es der schlimmste Fehler ihres Lebens war, sich mit mir einzulassen.

...

Neben den abgewetzten Klingelknöpfen standen die Namen der Bewohner. Ich versuchte mich an Shis Familiennamen zu erinnern, aber das gelang mir nicht.

Ganz schwach dämmerte mir, dass sie einmal erzählt hatte, "Shi" sei nicht ihr vollständiger Name, sondern eine Abkürzung. Eine Abkürzung von was? In meinem Kopf herrschte dichter Nebel. Ich versuchte mir vorzustellen, wie Shi aussah, aber auch

das wollte mir nicht gelingen. War sie Asiatin oder Europäerin? Ich hatte alles, wirklich alles vergessen.

Auch die Züge ihres Sohnes verschwammen. Wenn ich an ihn dachte, sah ich nur noch seine ekstatisch rollenden Augen und hörte sein verdorbenes Geflüster.

Eine wohlbeleibte Dame mit rotem Mantel durchschritt den Ausgang. Sogleich erkannte ich sie, denn sie war Shis Nachbarin auf dem gleichen Flur. Shi hatte mir von ihr erzählt, dass... ja, was denn gleich? Irgendwelche alltäglichen Geschichten von ihren Liebhabern, Ehemännern und Hunden. Öfter hatten wir zu dritt in Shis Küche geplaudert und Milchkaffee getrunken. Mir schien, als hätte diese Dame uns geraten, Butter nicht bei Edeka, sondern bei Netto zu kaufen.

"Entschuldigen Sie, ich weiß nicht mehr, wie Sie heißen. Ich bin ein Freund von Shi, erinnern Sie sich? Könnten Sie nicht so gut sein, mir ihren Nachnamen zu nennen? Er ist mir dummerweise entfallen. Ich suche ihn hier auf den Klingelschildern und kann ihn nicht finden."

Die Frau betrachtete mich zweifelnd, wobei sich ihre Unsicherheit schnell zu einem Wutanfall auswuchs. Sie zischte in eiskaltem Ton, ihrer Sache vollkommen sicher: "Ich kenne keine Shi! Und Sie sehe ich zum ersten Mal. Scheren Sie sich fort, sonst rufe ich die Polizei!"

Damit ließ sie mich stehen, machte sich von dannen und ruderte mit den Armen, als seien es Schwingen. Sie verwandelte sich in einen Vogel und flog mit schweren Flügelschlägen davon.

...

Weder ihre Antwort noch ihre Verwandlung erstaunten mich, denn als ich ihr Vogelgesicht erblickte, wurde mir mit einem Mal alles klar. Shi, Allita, diese Nachbarin - selbst ich: Wir alle waren keine lebenden Menschen, sondern zum Leben erwachte Figuren aus Büchern, die irgendwer einmal gelesen hatte. Sogar diese irre Stadt existierte nicht in Wirklichkeit, sondern nur als Illustration von Meidner oder Schlichter.

Also ging ich heim. Um 12.00 Uhr sollte meine Schicht beginnen. Zu Hause trank ich endlich meinen Tee und aß mein Käsebrötchen. Der Tee war kalt und das Brot schmeckte nach nichts. Kein Wunder: Es war aus Papier!

Ich nahm meinen neuen elektrischen Tschainik zur Hand und betrachtete seine angenehm matte Oberfläche so lange, bis ich zur Arbeit musste. Ein paarmal verwandelte sich der Tschainik unter meinen Händen in eine wunderschöne Puppe aus Elfenbein. Die Augen belebten sich, der kleine Mund ging auf und ich hörte das begehrlche Flüstern von Allita.

Auf dem Weg zur Arbeit widerfuhr mir in der S-Bahn ein Ungemach. Als ich in den halbleeren Wagen eintrat, wollte ich mich auf einen Fensterplatz setzen, um das nächtliche Berlin zu betrachten und meine Vermutung zu erhärten. Statt dessen zwang mich eine übermächtige Kraft, mich niederzubeugen und mit der Stirn den schmutzigen Fußboden des Wagens zu berühren. Meiner Brust entrang sich wie von selbst ein lauter Ton, der dreimal "Krrak, krrak, krrak!" machte.

Die übrigen Fahrgäste beachtetten mich nicht. Lediglich ein unsympathischer Fettwanst glubschte mich an.

Aus dem Russischen Klaus Kleinmann